

Nach jeder Seite vollkommen
In Baden bei Zürich - Impressionisten-Museum samt Jugendstilvilla
Frankfurter Allgemeine, 03.05.1990
Von Peter Hahn

Die Autobahn Basel-Zürich nimmt man gewöhnlich mit Schwung. Nur im engen Badener Bogen drosselt man die Geschwindigkeit. Der Zeitverlust läßt sich auf den letzten Kilometern bis zur heimlichen Schweizer Hauptstadt wieder wettmachen. Das könnte nun alles ganz anders werden. Ausgerechnet im Bogen, Ausfahrt Baden, City, Bäderzentrum, erwartet den Durchreisenden eine kleine Sensation: wir sind um ein Stück Kunst reicher.

Einundzwanzig Bilder von Renoir, neun von Cézanne, sieben von Corot, sechs von Boudin und weitere von Gauguin, van Gogh, Matisse, Monet, Pissarro und Sisley wurden in dem kleinen Städtchen Baden bei Zürich still und heimlich und über ein langes Menschenalter hin gesammelt und jetzt „entdeckt“.

Ein gewisser Herr Brown verfügte in seinem Testament, daß die Bildersammlung, die seine Eltern Sidney und Jenny zwischen ihrer Heirat im Jahre 1896 und dem Tod von Sidney Brown im Jahre 194) zusammengetragen haben, im ehemaligen Wohnhaus der Familie, der Villa Langmatt in der Badener Rörnerstraße, als Stiftung, Sammlung und Museum öffentlich gemacht werden sollte. Der Engländer Brown und der Deutsche Walter Boveri sind die Gründer des inzwischen weltweit operierenden Elektrokonzerns Brown und Boveri (BBC), der sich heute nach einer Fusionierung mit dem schwedischen ASEA-Unternehmen ABB nennt und als Hauptarbeitgeber für Stadt und Region manches gewichtige kommunalpolitische Wort mitzureden hat.

Die Villa Langmatt, um die Jahrhundertwende von dem Badener Architekten Carl Moser im dezenten deutschen Jugendstil erbaut und in den letzten zwei Jahren umfangreich und getreu renoviert, offeriert zwei Schätze in einem: ein angenehmes, intimes *Bildermuseum* auf hohem Niveau und ein *Wohnmuseum* mit Bade-, Wohn-, Schlaf- und Arbeitszimmer inklusive Möbel, Porzellan, Uhren, Silber und Bücher - komplett eingerichtet im schönen Stil längst vergangener Zeiten.

Dieses Haus, und das macht den Reiz für den Besucher aus, ist ein Museum und kein Museum. Hier werden Bilder nah und persönlich und begreifbar, man spürt, die, die Gemälde haben ein Zuhause: *Dieser kultivierte Haushalt*, so der Präsident der Stiftung, Florens Deuchler, *war nicht auf das Spektakuläre ausgerichtet, sondern er diente vielmehr dazu, einen anspruchsvollen Rahmen für den privaten Alltag zu schaffen.*

Baden, die mittelalterliche Stadt am Limmatbogen, mit einem fast vollständig erhaltenen alten Stadtkern, mit Häusern, die vom Auf und Ab der Geschichte erzählen, wie das Haus in der Rathausgasse Nummer 6, dessen Name zwischen 1420 und 1766 gleich mehrmals wechselte, Zu den Barfüßen, Zum Rehbock, Schwösterhus, Zum Hirschbock, Zum weißen Kreuz, Zum Maltheser Kreuz, Baden also, Kurort, Tagungsort und wirklich *sauberer* Industriestandort, ist nun noch zum Kunstort avanciert.

Zusammen mit dem für diese Kleinstadt ungewöhnlich zahlreichen Privatgalerien, der mutig geführten Städtischen *Galerie im Amtshimmel*, die ab und an auch mal für Feste der Feuerwehr herhalten muß, der Galerie im ehemaligen Wohnhaus des Badener Skulpturenkünstlers Hans Trudel, dem Historischen Museum im Landvoigteischloß und dem Schweizer Kindermuseum, in dem bis Juli 1990 die Ausstellung *Die Schweiz im Spiel* gezeigt wird, hat sich vor den Toren Zürichs eine eigenwillig-bodenständige Kunstszene etabliert. Bekannt geworden ist der Ort schon durch die alten Römer und die Badener Quellen, die 1987 ihr zweitausendjähriges Bestehen feiern konnten und dafür von der feinen PTT eine offizielle Sonderbriefmarke für einen Franken und zehn Rappen bekamen.

Die Entdeckung soll auf das Jahr 58 v. Chr. zurückgehen. Der Sage nach fand der Jüngling Siegawyn seine Ziege, die sich verirrt hatte, an einem Felsen vor, aus dessen Gestein heißes Wasser floß. *Seine sich an dieser so entdeckten Quelle erlabende gelähmte Braut Ethelfriede genas auf wundersame Weise.* "Der römische Geschichtsschreiber Tacitus erwähnte die Thermen von Baden im Jahr 69 n. Chr. als „*Aquae Helveticae*."

Die öffentlichen und privaten Familien- und Gesellschaftsbäder, gespeist aus neunzehn verschiedenen Quellen und bis zu 47 Grad heißem Thermalwasser, mit den hauptsächlich Mineralbestandteilen Natrium, Calcium, Magnesium, hatten sich vor allem im 14. und 15. Jahrhundert

einen guten Ruf gesichert. Der Florentiner Poggio währte, Venus sei *aus Cypern mit allem, was es auf der Welt an Lustbarkeiten gibt, hierher zu diesem Bade gepilgert. Schon allein die Absicht, sich hier als einziger geistig betätigen zu wollen, wäre höchster Wahnsinn gewesen, besonders für einen, den nichts fremd dünkt, was menschlich ist. Und ich glaube gar, daß unser Ort der ist, wo der erste Mensch erschaffen wurde; Gan Eden nennen ihn die Juden, das heißt Garten der Lust. Denn wenn Lust ein glückseliges Leben herbeiführen kann, so sehe ich nicht, was diesem Orte fehlte zur vollendeten und nach jeder Seite vollkommenen Lust.*

Wohl nicht zuletzt aus diesem Grund mag Baden als *Tagsatzungsort* der Eidgenossenschaft von 1425-1712 (eine Art Volksvertreterversammlung der acht alten Regionen Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Zug), als politisches Gesetzgebungszentrum ausgewählt worden sein. Hier konnte man (und kann man) das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden. Nach Baden fährt man zum Baden.

Über die lockeren Badesitten mit Singen und Musizieren und Reigentänzen, mit Trinken und Essen gibt es pikante Geschichten. *Da ziehen die Mädchen ihre Gewänder ein wenig nach rückwärts und lassen sie auf dem Wasser hin und her wallen, so daß du glauben könntest, du habest eine geflügelte Venus vor dir.* Eine Badekur dauerte damals vier bis sechs Wochen, und bis zu acht Stunden am Tag hielt man sich im Wasser auf. Gesundheit und Wohlbefinden sollten die Heilquellen bringen, aber auch Schönheit und wiederkehrende Jugend.

Der englische Reiseschriftsteller Thomas Ceryate lieferte um 1608 einen entrüsteten Bericht: *Ich sah, wie eine Gesellschaft einträchtig von einem Tisch, der auf der Wasserfläche schwamm, speiste, und konnte mich nicht genug darüber wundern, daß Männer und Frauen mit entblößtem Oberkörper zusammen in einem Bade saßen. Dabei waren manche Weiber (wie ich gesagt bekam) verheiratete Frauen und die Männer Junggesellen oder verheirat, doch nicht die Ehemänner der betreffende Frauen. Ich betone es noch einmal: eine Mannes Weib mit nacktem Oberkörper in ein und demselben Bad mit einem andere Mann.*

Lang ist es her mit diesen Lustbarkeiten Die Bäderstadt bemüht sich heute, die möglichen Kunden - vorbeugend, heilend oder wenigstens lindernd - für mindesten drei Wochen in Badens Wasser zu bringen Das wird immer schwieriger. Es komme die Alten (Rheuma, Arthrose, Rücken- und Gelenkleiden), und auch die werden von Jahr zu Jahr immer weniger, es fehlen die Jungen. Und wie sollten die auch kommen, wenn die Gesamtanlage ihnen so wenig Spiel- und Freiraum läßt, wenn das alles hier so ganz weit weg ist von den inzwischen so erfolgreichen *Thermal-Erlebnisdädern*, wenn allein schon die vorsichtige Erinnerung an die alten schönen Sitten, die vergnüglichen Ausschweifungen im und am Wasser, die vergangenen Lustbarkeiten so manchem Badener Manager den Schweiß auf die Stirn treibt.

Die Badeanlagen sind allzusehr *medizinisch* ausgerichtet, es riecht nach Krankenhaus und Altersheim und strengem Reglement. Und wenn sie dann - zwischen üppigem Frühstücksbüffet und Acht-Gänge-Mittagsmenü oder nachmittäglichem Arztschwätzchen und Abendessen mit rotem Bordeaux - endlich alle ins Becken gestiegen sind, sich von einer Wasserdüse zur anderen hangeln, *getrieben* von einem Minutengong, dann muß man mithangeln, ob man nun will oder nicht, dann wird die feine Konversation plötzlich sehr unfein, da wird man eingereiht und einer von ihnen, da ist vom Vorbeugen nicht mehr die Rede, da ergreift auch der Gutwillige nur noch die Flucht ins nahe Städtchen.

Aber spätestens am 1. September eines jeden Jahres sind sie alle zur Verenafeier auf dem Badener Kurplatz vereint. Die heilige Verena, Patronin der Armen und Kranken, mit ihren Attributen Kamm und Wasserkrug, den Sinnbildern der Pflege, schwebt über allen und allem. Für vieles muß die arme Heilige hier herhalten: Verenaquelle, Verenahof, Verenastatue, Verenakapelle und Verenabüste. Hier am Bogen der Limmat, die aus dem Zürichsee kommt und wenig später in den Rhein mündet, wurde *über dem Fluss ein herrlicher Gebäudekomplex erbaut, um die Quellen zu nutzen. Ringsum liegen prächtige Gasthäuser, die ihre eigenen Bäder haben.* Poggios Schilderung aus dem Jahre 1416 könnte man ohne weiteres übernehmen, wenn es da auf dem Kurplatz nicht eine üble Bausünde aus dem Jahre 1967 gäbe: ein *Haus für höchste Ansprüche*, das moderne Graubetonhotel *Staadhof*, dessen Architekt von allen guten Geistern verlassen war, als er einen in sich geschlossenen schönen alten Platz zerstörte. Die kunstvoll-künstliche Begrünung, von oben und unten und von links und rechts, wird dieses Schweizer Mahnmal auch in den nächsten Jahren nicht verdecken.

Ringsherum aber liegen die schönen alten Badehotels aus dem letzten Jahrhundert: der *Limmathof* mit seiner Sonnenterrasse, der *Schweizerhof* mit dem aus den heißen natürlichen Quellen gespeisten

Dampfbad, das Mittelklassehotel *Ochsen*, das Hotel *Bären* mit seiner schönen Fassade und die beiden Juwelen *Blume* und *Verenahof*.

Die *Blume* wurde 1421 urkundlich erstmals erwähnt und steht heute unter Denkmalschutz. Ein Atriumhaus nach römischem Vorbild mit einem wahren Museumsstück: einem intakten Außenaufzug innerhalb des Atriums, ein *Schindler Nummer 2*, der die einzelnen Etagen verbindet. Dort sitzt man dann vor den Zimmern ums Atrium herum wie in einer Opernloge, hört Musik, plaudert, speist und trinkt. Und ganz sicher setzt sich dann Johann R. Erne dazu, der muntere Hotelier und Winzer. Wenig später, wenn das Gespräch in Gang gekommen ist, und es kommt garantiert in Gang, kredenzt er seinen eigenen reinen Wein. *Wir wollen keine standardisierten Weine, wir wollen Weine, wie sie wachsen*. Viertausend bis sechstausend Flaschen bringt sein halber Hektar Weinberg, viel roten Blauburgunder und nur wenig weißen Müller-Thurgau, die es nur in der *Blume* gibt.

Zwischen der *Blume* und dem *Verenahof* liegt mitten auf dem Kurplatz der *Große Heiße Stein*, eine Steinplatte, die die ertragreichste Quelle (150 Liter pro Minute) abdeckt. Die Quellen sind im Privatbesitz, und alte, urkundlich bezeugte Wasserrechte halten genau fest, wie das kostbare Thermalwasser über ein kompliziertes Verteilersystem, enge, breite und weite Rinnen, auf die umliegenden Badehotels verteilt wird.

Gegenüber in den tiefen Gewölben der Hotels *Verenahof* sprudelt eine eigene Quelle, aus der das Hallen- und Gartenthalbad und die Einzelbäder mitversorgt werden. Dieses vornehme Haus mit seinen gediegenen Salons, seiner stilvollen Hotelhalle und dem gewaltigen Speisesaal, in dem die romantischen Wandgemälde mit den Abbildungen von Seealpsee und Jungfrau leider weiß übermalt und die alten spärlich Licht spendenden Wandleuchten auf Wunsch der sehenschwachen Kundschaft gegen hell-modische ausgetauscht wurden, trägt den Gast glücklich in eine längst vergangene Welt. Das kostet seinen Preis, hier ist die Schweiz noch Schweiz, hier ist der Gast noch Gast, hier wandert Hoteldirektor Ernest A. Reiber noch von Tisch zu Tisch, hier ist *man noch wer*.

Das schöne System der Table d'Hôtes, wo die Gäste einfach der Reihe nach an eine lange Tafel gesetzt werden, wo Bekanntschaften und Gespräch ganz von selber in Gang kommen, gehört auch hier der Vergangenheit an. Man kommt um sieben und nicht in Jeans, zeigt, was man in den Schränken hat, setzt sich aufgereiht wie in einem IC-Großraumwagen einzeln an seinen Tisch, nimmt das wirklich umfangreiche und fast immer köstliche Menü in atemberaubender Geschwindigkeit ein, um möglichst um halb acht die Schweizer, spätestens um acht die deutsche Tagesschau einsam im Hotelzimmer zu genießen.

Der *Verenahof* hat große Zeiten erlebt. Davon lebt er noch heute. Richard Strauss war hier und Paul Hindemith, Hans Knappertsbusch und Karl Böhm, Oskar Kokoschka und Arnold Böcklin, Victor Hugo und Friedrich Dürrenmatt. Einer war Baden am treuesten. Dreißigmal war er zwischen 1923 und 1952 hier: Hermann Hesse.

Auf die Frage der *Neuen Zürcher Zeitung* nach dem liebsten Herbstferienort antwortete Hesse: *Zwischen Sommer und Winter, im September und Oktober, entschieße ich mich darum leichter als zu andern Jahreszeiten zu einer Badekur. Ich suche mir dann einen ruhigen und freundlichen Ort, wo es warme Schwefelquellen, eine freundliche Landschaft, einen guten Arzt und gute, alte, wohlige Badehotels gibt. Und dieser Ort ist für mich Baden an der Limmat. Dort, in dem stillen alten Bäderquartier an der Limmat, sind Leute von meiner Art im Herbst gut aufgehoben*.

Und dann kam er, verließ den Bahnsteig und überließ sich wohligh *einer sanft gegen die Bäder talwärts fließenden Straße*. Hier im *Verenahof*, den er *Heiligenhof* nannte, entstand im Herbst 1923 sein Badener Hauptwerk, die bissigen, ironischen, amüsanten Aufzeichnungen einer Badener Kur, sein *Kurgast*. Hesse beobachtete genau: *Ich erkannte sie alle auf den ersten Blick als Ischiatiker, als Brüder, als Kollegen*. Und er ging sofort auf Distanz: *Alle waren sie leidender, ärmer, kränker, beklagenswerter als ich, und dies tat mir äußerst wohl und blieb während meiner Badener Kurzeit ein tausendmal wiederkehrender, unerschöpflicher Trost*. Vor der vorschnellen Veröffentlichung hatte der spätere Nobelpreisträger wegen der *intimen Art* des Manuskripts allerdings Bedenken.

Zwischen damals und heute scheint dort am Limmat keine Zeit vergangen zu sein. Das von Hesse wiedergegebene Tischgespräch könnte gestern abgelaufen sein: *Appetit hätt i scho*, sagte einer, *aber so ne kaibeslechtli Verdauig*. Darauf eine Dame: *Sie müend halt nid bim Esse die ganzi Bröcke-nabe schlucke, mer muess au käue*.

Im Verena-Hof und später im dritten Stockwerk mit jenem hellen dreifenstrigen Zimmer der Dependence *Ochsen* sind einige Werke entstanden oder ausgearbeitet worden. Dr. Uli Münzel, dieser kundige Ur-Badener, hat in seinem Buch *Baden und seine Gäste* mit feinem Spürsinn einiges ins rechte Licht gerückt: Neben dem *Kurgast* sind dies die Erzählungen *Der gestohlene Koffer*, *Die Dohle*, der Zyklus *Gedichte im Krankenbett*, die Gedichte *Besinnung*, *Nachtgedanken*, *Mit einer Eintrittskarte zur Zauberflöte*, *Bericht eines Schülers*, aber auch *Morgenlandfahrt* und das *Glasperlenspiel*.

Der Dichter glaubte, er könnte monatelang hier leben. Mehrmals hatte er im heißen Schwefelwasser angenehme und erfolgreiche Badekuren gemacht. Der Abschied fiel immer schwer. Wie sagte doch Hotelier F. X. Markwalder beim ersten Abschied im Jahre 1923: *Ja, reisen Sie recht vergnügt! Ich gratuliere. Aber schauen Sie, ich weiß etwas, was Sie vielleicht nicht wissen: Sie werden wiederkommen! - Ich werde wiederkommen? Nach Baden? fragte Hesse. Jawohl. Alle kommen sie wieder, geheilt oder ungeheilt, noch jeder ist wiederbekommen. Das nächste Mal sind Sie dann schon Stammgast.*